

In eigener Sache

Gedanken zur Forschung in der Kinderradiologie



■ Prof. Dr. Wolfgang Hirsch

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Es ist unstrittig, dass die Forschung in der Kinderradiologie die zentrale Rolle für den Fortbestand der universitären Kinderradiologieabteilungen spielt. Eine Berechtigung innerhalb des medizinischen Fächerspektrums haben nur noch Disziplinen, die eigenständige Leistungen in Forschung und Lehre erbringen. Das zumindest ist der Auftrag einer Strukturprofessur.

Die Kinderradiologie ist zwar in der glücklichen Lage, als Teilgebiet der Radiologie noch immer einen gewissen Bestandsschutz zu genießen. Begehrlichkeiten anderer Fachrichtungen, die mit höherer Forschungsleistung aufwarten können, sind aber an den Medizinischen Fakultäten nicht zu übersehen und eine flächendeckende universitäre Forschung wird auf dem Gebiet der Kinderradiologie ohnehin nicht mehr zu gewährleisten sein. Klare Erfolgsrezepte gibt es nicht, von vielen möglichen Ideen seien hier fünf Vorschläge genannt, die Anregung für weitergehende Überlegungen sein könnten.

1. Expertentum ausbilden und Fachwissen konzentrieren:

Einzelne der kinderradiologischen Zentren könnten sich einem inhaltlichen Schwerpunkt zuwenden. Allerdings

ist die Bandbreite der möglichen weiteren Spezialisierungen nicht groß und eine zu breite Diversifizierung des Faches auch nicht wirklich wünschenswert. Eine Spezialisierung auf die Hirnbildgebung, insbesondere bei Fehlbildungen bei Kindern, wäre aber eine solche Option, ebenso die Pränataldiagnostik mit MRT.

2. Vernetzung der Forschungsgruppen:

Klinische Forschung wird nur im Verbund verschiedener Einrichtungen erfolgreich sein, da eine relevante Anzahl von seltenen und für die Bildgebung bedeutsamen Erkrankungen nicht in einem einzelnen Zentrum zu akquirieren ist. Dies könnte – um Aufwand und Nutzen zu wahren – am einfachsten mit bilateralen Kooperationen mit zwei gegenseitig interessierenden Themen beginnen. Die Teilnahme am European Excellence Network on Pediatric Radiology Research (Leitung: Prof. Fotter/Graz) wäre ein darüber hinausgehender, sehr wichtiger Schritt zu neuen Forschungsstrukturen in der Kinderradiologie.

3. Forschungsdatenbank:

Die GPR könnte eine zentrale Datenbank anlegen, in der Interessengebiete oder Interesse an seltenen Erkrankungen dokumentiert und mit einem Namen oder

einer Einrichtung verknüpft werden. Nur dadurch ist es möglich, einzelne Fälle auch den interessierten Kollegen zuzusenden und Forschungscoalitionen zu schmieden.

4. Koordination von Forschungsprojekten durch einen GPR-finanzierten Forschungskordinator:

Die GPR als wissenschaftliche Gesellschaft der deutschsprachigen Kinderradiologie könnte einen in der Wissenschaftslandschaft (z.B. DFG) erfahrenen Emeritus bitten, die ersten Antragshürden für Drittmiteleinwerbungen zu koordinieren (ehrenamtlich mit Aufwandsentschädigung, wie Reisekosten etc.).

Es wäre der Versuch, im Sinne eines Modellprojektes, auch der Kinderradiologie Zugang zur heute üblichen Wissenschaftsfinanzierung zu verschaffen, der momentan fast vollkommen fehlt.

Eine solcher Koordinator könnte idealerweise aus dem Wissenschaftsbereich der Kinderradiologie kommen, könnte aber auch ein erfolgreicher Emeritus eines anderen Fachgebietes sein, denn hierbei geht es in erster Linie um Wissenschaftspolitik.

5. Präsentation verbessern:

Die tatsächlich noch vorhandene Forschungsleistung (die meistens als Freizeitforschung nach Dienstschluss erbracht wird), muss besser sichtbar gemacht werden. Dazu gehört, dass kinderradiologische Forschungsergebnisse nicht nur im eigenen Kreis vorgetragen werden, sondern vor den radiologischen und pädiatrischen Kollegen. Nur wenn wir mit wichtigen Themen dort auftreten, wird die Wichtigkeit des Faches auch wahrgenommen.

Es wird keinen Königsweg und keine Lösung für das Problem der Forschung in der Kinderradiologie geben, aber der Weg muss mit vielen Einzelschritten fortgeführt werden. So mühsam diese Schritte auch sind, sie sind zwingend notwendig, wenn wir die Kinderradiologie als universitäres Fach erhalten und wenn wir forschenden Nachwuchs für das Fach begeistern wollen.

Ihr
Wolfgang Hirsch